Friedemann Lux

Ein feste Burg ist unser Gott

Kampf-, Sieg- und Jubellied von Martin Luther

Eine Interpretation

Friedemann Lux

Ein feste Burg ist unser Gott

Kampf-, Sieg- und Jubellied von Martin Luther

Eine Interpretation

Arbeitsgemeinschaft
Weltanschauungsfragen e.V.
AG WELT

Friedemann Lux
Ein feste Burg ist unser Gott
Kampf-, Sieg- und Jubellied von Martin Luther
Eine Interpretation

1. Auflage 2022
© Arbeitsgemeinschaft Weltanschauungsfragen e.V., Lage
Titelbild: Shutterstock 1822008851, Oleg Senkov
ISBN: 978-3-86954-465-6
Bestell-Nr.: 548465

Inhalt

Einführung 7

Es ist Krieg 9

Der alt böse Feind heute 11

Stell dir vor, es gibt einen Teufel, und keiner glaubt es 13

Der Sohn Davids gegen Goliat 14

Auf der Seite des Siegers 16

Gottes Wort und seine Gaben 17

Was, wenn wir Märtyrer werden? 18

Grund zur Gelassenheit 20

Aufruf zur Umkehr 21

Einführung

„Ein feste Burg ist unser Gott . . .“ Für jemanden, der um 1950 geboren wurde, der evangelisch war und dessen Kindheit sich in Westdeutschland abspielte, verbinden sich ganz bestimmte Erinnerungen mit diesem Lied. Der 31. Oktober, das „Reformationsfest“. Gesetzlicher Feiertag mit Gottesdienstpflicht für die Schüler. Der Weg zum Gottesdienst in der altehrwürdigen Stadtkirche, deren Glockengedröhne das Straßenpflaster vibrieren lässt. Die Kirche selbstverständlich voll; nicht nur die Orgel, sondern auch der Gesang braust. Und was singt man? Klar, *„Ein feste Burg ist unser Gott . . .“* Das Kampf-, Sieg- und Jubellied der Reformation und der Evangelischen. An diesem Tag ist man stolz darauf, dass Gott einst einen Martin Luther schickte, der die marode Kirche vom Kopf auf die Beine stellte.

Kurbeln wir den Film der Zeit nach vorwärts, an den Beginn der 2020er Jahre. Das Reformationsfest als Feiertag gibt es nach wie vor, in den meisten Bundesländern des wiedervereinigten Deutschlands. Doch die Stimmung, in der es erlebt wird, hat sich gewandelt. Der durchschnittliche Reformationsgottesdienst ist nicht mehr voll, die Orgel braust zwar noch, aber der Gesang der geschrumpften Gemeinde nicht mehr. Dass eines der Lieder *„Ein feste Burg“* ist, ist durchaus nicht mehr sicher. Das Kampflied der Reformation ist heute vielen Kirchgängern und Berufschristen fremd bis peinlich geworden. In die *„Praise the Lord“*-Lobpreiskultur moderner Wohlfühlgottesdienste passt es ungefähr so gut wie ein Biedermeiersekretär in eine Tiefgarage. Und die große Mehrheit der jüngeren Generationen kann mit der Reformation sowieso nichts mehr anfangen. Was reden die da von Reformation? Am 31. Oktober ist doch Halloween, das weiß doch jeder . . .

„Ein feste Burg“ – nur noch ein Museumsstück? Aber halt: In was für einer Zeit leben wir denn Anfang der 2020-er Jahre? In einer Zeit, die wie selten zuvor durch ANGST gekennzeichnet ist. *„Der alt böse Feind“*, *„mit unsrer Macht ist nichts getan“*, *„und wenn die Welt voll Teufel wär“* – ist das nicht gerade unsere Realität, und das diesmal nicht nur in Sachsen, sondern geradezu weltweit?

Könnte es sein, dass der alte Luther uns doch noch (oder wieder) etwas zu sagen hat? Könnte es sein, dass *„Ein feste Burg ist unser Gott“* von seinem Schöpfer überhaupt nicht als i-Tüpfelchen für Festgottesdienste

gedacht gewesen ist, sondern als Kraftzuspruch und Dienstanweisung für den ganz normalen Alltag? Und dass hinter dem scheinbaren Triumphalismus ein stockernster Realismus steckt?

Luther hat das Lied irgendwann zwischen 1521 und 1529 für den ganz normalen christlichen Gottesdienst geschaffen, und die Leute sangen es nicht nur in den Kirchen, sondern auch auf der Straße. Und was die Jahresangabe „1521“ betrifft, so muss man wissen, dass Luther in diesem Jahr vom Papst in Rom exkommuniziert und vom Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation für vogelfrei erklärt wurde. Von da an bis zu seinem Tod 1546 geschah alles, was Luther tat und schrieb, unter dem Schatten des drohenden Scheiterhaufens, vor dem ihn, menschlich gesehen, vor allem der Schutz durch den sächsischen Kurfürsten Friedrich III. den Weisen bewahrte.

Was hat Luther damals befähigt, nicht verrückt zu werden, nicht zu resignieren, nicht ängstlich den Mund zu halten? Der Text von *„Ein feste Burg“* verrät es uns. Hier ist er:

1.
Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind
mit Ernst er‘s jetzt meint;
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

2.
Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott,
das Feld muss er behalten.

3.
Und wenn die Welt voll Teufel wär,
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie sau‘r er sich stellt,
tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht':
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4.
Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein' Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Lass fahren dahin,
sie haben‘s kein' Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.

Es ist Krieg

Und jetzt beginnen wir unseren Gang durch das Lied. Luther hat es mit *„Der 46. Psalm“* überschrieben, es handelt sich also um eine Nachdichtung dieses Psalms. Psalm 46 beginnt in der Lutherbibel mit dem Satz:

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten,
die uns getroffen haben. (Vers 2)

Dies ist sozusagen das Programm des Psalms und des Liedes. Es ist ein Programm radikaler Kontraste. Der Gegensatz zwischen den beiden Psalmvershälften könnte größer nicht sein. *„Gott ist unsre Zuversicht und Stärke“* – das ist Trost, Gewissheit, Jubel. Es ist alles in Ordnung, es wird alles gut. Aber dann kommt eine eiskalte Dusche: Diese Gewissheit vollzieht sich *„in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“* Nichts ist in Ordnung, das Leben ist überhaupt nicht gut.

Die erste Strophe des Liedes malt diesen Kontrast in erweitertet Form aus.

Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.

Die gut befestigte Burg war zu Luthers Zeiten und seit der Antike ein jedermann verständliches Bild für Sicherheit und Geborgenheit und damit indirekt auch für Freiheit. Die starken Mauern und Wehrtürme einer Burg, aber auch einer befestigten Stadt waren der beste Schutz vor feindlichen Heeren und marodierenden Räubern. Sicher war man jahrtausendelang nur in der Stadt oder eben einer Burg, nicht draußen auf dem Land, wo es zwar ruhiger, aber definitiv gefährlicher war. Luther ergänzt das Bild durch die *„Wehr und Waffen“* – Gott als für den Kampf gerüsteter Krieger. Man darf hier gerne an den alttestamentlichen Gottestitel *„Herr Zebaoth“* denken – *„Herr der Heerscharen“*.

Aber das vielleicht wichtigste Wort in der ersten Strophe ist das *„unser“* in der ersten Zeile. Dieser streitende, beschützende Gott ist *unser* Gott. Wer an den Gott der Bibel glaubt – wirklich glaubt, mit Haut und Haaren und ganzem Vertrauen, und nicht nur aus Tradition heraus –, der hat ihn an seiner Seite. Ohne diesen Gott hätte Luther seinen Kampf gegen den damaligen kirchlichen und staatlichen Machtapparat keine fünf Minuten führen können. Und ohne diesen Gott ist der heutige Kampf klarblickender Köpfe gegen die Machtapparate in Politik und Gesellschaft, Medizin und Wissenschaft, Wirtschaft und Technologie zum Scheitern verurteilt. Nicht irgendein Gott „da oben“. *Unser* Gott.

Und jetzt stellt Luther den Gegenspieler und Widersacher Gottes vor:

Der alt böse Feind
mit Ernst er‘s jetzt meint;
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

Der *„Feind“* ist natürlich der Teufel. Das hebräische *Satan* bedeutet wörtlich „Feind“. In der Septuaginta (der griechischen Übersetzung des Alten Testaments) wird es mit *„Diabolos“* („Verleumder“, „Entzweier“, „Durcheinanderwerfer“) wiedergegeben, woher unser deutsches *Teu-*

fel kommt. In der Bibel tritt uns der Teufel zum ersten Mal in 1. Mose 3 in der „Schlange“ gegenüber, die die Menschen zur Rebellion gegen Gott verführte. Wahrlich ein „alter“ Feind.

Aber dieser alte Feind ist kein Museumsstück aus vergangenen Zeiten. Er ist *„jetzt“* aktiv, und zwar so wie vielleicht noch nie zuvor: *„Mit Ernst er's jetzt meint.“* Fast möchte man an einen Vulkan denken, der nach einer Zeit der relativen Inaktivität mit unerhörter Gewalt neu ausbricht. Oder, um ein militärisches Bild zu nehmen: Der Teufel mobilisiert alles, was er hat, zur großen Generaloffensive, die Gottes Leute zerschmettern soll. Der *„alt böse Feind“* sucht die Entscheidungsschlacht.

Die nächsten beiden Verse stellen den Teufel als Krieger dar und beschreiben seine Rüstung: Der *„Wehr und Waffen“* Gottes stellt er seine *„Macht“* und *„List“* gegenüber. Er wird damit zu einem Gegner, der auf Erden *„nicht seinsgleichen“* hat. Genauso wie Gott kein irdischer Krieger ist, ist auch der Satan jemand, der zu der unsichtbaren Welt gehört und damit viel mächtiger ist als alle Gegner aus der Welt der Menschen. Die klassische Bibelstelle, die dies auf den Punkt bringt, ist bekanntlich Epheser 6,12:

> *Denn unser Kampf richtet sich nicht gegen Wesen von Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte und Gewalten der Finsternis, die über die Erde herrschen, gegen das Heer der Geister in der unsichtbaren Welt, die hinter allem Bösen stehen.* (NGÜ)

Der alt böse Feind heute

Martin Luther hat den *„altbösen Feind“* und seine *„groß Macht und viel List“* in dem Papsttum seiner Zeit lokalisiert – in seiner degenerierten Theologie und seiner bereitwilligen Verquickung mit menschlichen und politischen Machtstrukturen. Gibt es Ähnliches vielleicht auch heute, im Jahre 2021 alias dem Zweiten Corona-Jahr? Bereits seit Jahrzehnten erleben wir im ehemals christlichen Abendland eine planmäßige Kampagne zur Zerstörung der Familie, zur Abschaffung der Frau und zur Auslöschung dessen, was man in einem positiven Sinne „Demokratie“ nennen kann, an erster Stelle Meinungs- und Diskursfreiheit. Bevor die Corona-Impfung für alternativlos erklärt wurde, waren bereits andere Weichenstellungen als „alternativlos“ verkauft worden. Die Corona-Pandemie hat sich hier jedoch in zahlreichen Ländern, unter denen

Deutschland mit an der Spitze steht, als wahrer Brandbeschleuniger entpuppt. Noch nie in der Geschichte Deutschlands sind zu Friedenszeiten so viele Freiheiten und Grundrechte in so kurzer Zeit kassiert und ausgehebelt worden. Es ist eine perfekte Kombination von *„Macht“* und *„List“*. List: Kein Impfzwang; es wird ja (noch) niemand von der Polizei beim Impfarzt vorgeführt. Doch gleichzeitig immer neue Verordnungen, die jedem, der nicht gerade ein reicher Rentner ist, das Leben so vergällen und erschweren, dass er irgendwann kapituliert. Und dahinter die nackte Macht. Ein bürokratischer Moloch aus immer neuen Verordnungen regelt, was gerade erlaubt ist und was nicht mehr oder vielleicht wieder. Bis zur nächsten Verordnung. Die staatliche Regulierungszwangsjacke hat dabei von der ersten Woche an auch das Leben der Kirchen und Gemeinden in den Griff genommen.

Was manch einen immer noch schier fassungslos macht, ist, wie wenige Bürger sich gegen diese Zustände wehren, obwohl sie das Grundgesetz auf ihrer Seite haben. Und wie wenige Christen sich wehren, obwohl sie die Bibel auf ihrer Seite haben. Es gibt verschiedene Erklärungsversuche. Die meines Erachtens fundamentalste Erklärung liegt in der Frage des **Weltbildes**, und dazu müssen wir die ganze erste Strophe von *„Ein feste Burg“* noch einmal als Gesamtheit in den Blick nehmen.

Das Weltbild, das hinter Luthers Reformationslied steht, kennt drei Hauptakteure in der Geschichte der Menschheit und im Leben jedes Einzelnen: **Gott**, den **Teufel** und den **Menschen**. Für Luther und seine Zeitgenossen war dies noch eine Selbstverständlichkeit. Ohne Gott und den Teufel war die Welt überhaupt nicht zu erklären. Luther war es völlig klar, dass hinter den Menschen, die ihn zum Schweigen bringen wollten, die Mächte der Finsternis standen (vgl. noch einmal Epheser 6,12), und ebenso, dass er auf keinen Fall alleine gegen sie kämpfen konnte, weil ohne Gottes Hilfe und Macht nichts lief.

Heute, etwa dreihundert Jahre nach Beginn der Aufklärungsphilosophie und zweihundert Jahre nach dem Beginn des Siegeszuges der bibelkritischen Theologie, ist diese Grundstruktur von Gott, Teufel und Mensch im säkularen Bereich auf einen einzigen Faktor geschrumpft: den Menschen. Die herrschende moderne Medizin basiert völlig auf dem Materialismus; Gott kommt in ihr nicht vor, sie braucht ihn schlicht nicht. Gleiches gilt für die Naturwissenschaften allgemein. Und es gilt für alle Menschen, die an die moderne Medizin und die moderne Wissenschaft glauben, darunter die große Mehrheit der Politiker. *„Es geht ohne Gott“*, lautete ein gängiges Motto in der ehemaligen DDR. In der

neosozialistischen Version zu Beginn des 21. Jahrhunderts kommt das Wort *„Gott“* schon gar nicht mehr vor; jetzt heißt es: *„Wir schaffen das.“*

Mit genau dieser Mentalität sind die Herrschenden in Politik, Verwaltung und Medizin an die Bekämpfung der Corona-Pandemie herangegangen. Dass es ohne Gott in die Dunkelheit geht (vgl. das Lied von Manfred Siebald), wissen sie nicht – aber machen es uns geradezu zielstrebig vor.

Stell dir vor, es gibt einen Teufel, und keiner glaubt es

Aber da gibt es doch noch die Christen und die Kirchen? Die müssten doch wissen – und laut sagen! –, wie es wirklich ist. Aber da gibt es drei Probleme.

Problem Nr. 1: **Es gibt im Mutterland der Reformation fast keine Christen mehr.** Peter Ischka, Herausgeber der Zeitschrift „Z“ (Zukunft für Europa), operiert seit einiger Zeit, wenn es um den Anteil der Christen an der deutschen Gesamtbevölkerung geht, mit der Zahl 1,5 Prozent. In Worten: Eins-Komma-fünf. Dies schließt Christen aus sämtlichen Denominationen, Strömungen und Gruppen ein, aber natürlich nur solche Christen, die „echt“ sind, also irgendwann eine bewusste Beziehung zu Christus begonnen haben. Kirchensteuer, Mitgliedsbeiträge, Heiligabend-Gottesdienst und die schöne Taufe reichen definitiv nicht. Es sind nicht immer so wenige Christen gewesen, aber Realität ist Realität. Wie wollen wir einen „christlichen“ Umgang mit Corona, mit der Demokratie, mit der Ökologie, mit der Meinungsfreiheit usw. usw. erwarten in einem Land, wo über 98 Prozent der Menschen Nichtchristen sind?

Problem Nr. 2: **Das traditionelle jüdisch-christliche Gottesbild ist weitgehend verschwunden.** Gott ist in der Gesellschaft allgemein wie in den Kirchen degeneriert zu einem unverbindlichen höheren Wesen, das irgendwie „lieb“ ist und uns in Ruhe lässt. Im Denken des Durchschnittsbürgers, aber auch des durchschnittlichen Kirchenmitglieds gibt es keine *„feste Burg“* mehr, kein *„Wehr und Waffen“*, keinen *„Herrn der Heerscharen“*. Der Mehrheit der Theologen und der Gottesdienstbesucher ist der Gott, der die Menschen aus dem Paradies vertrieb, die Sintflut schickte, Sodom und Gomorra einäscherte und im Neuen Testament zwei Gemeindeglieder tot umfallen lässt, weil sie ihre Spendenquittung manipuliert hatten, geradezu peinlich geworden. Ein Gott,

der strafen kann? Undenkbar. Damit aber auch ein Gott, der kämpfen, retten und in die Geschichte eingreifen kann.

Problem Nr. 3: **Selbst in den Kirchen glaubt man heute nicht mehr an den Teufel.** Da spielt sich in einer Freikirche (jawohl, Freikirche, die glauben doch noch an die Bibel, nicht wahr?) folgende Szene ab: Es hat Probleme und Zoff gegeben. Der Bruder X meldet sich: *„Da steckt der Teufel dahinter, der will uns durcheinanderbringen."* Bruder Y korrigiert, wie aus der Pistole geschossen: *„Red' keinen Stuss, den Teufel gibt's doch gar nicht!"* Der Teufel ist als Faktor zur Erklärung von Situationen und Geschehnissen noch gründlicher abgeschafft worden als Gott. Um wieder Corona zu nehmen: Es gibt nur eines, was politisch und religiös noch inkorrekter ist als die Behauptung, Gott habe die Pandemie geschickt: die Behauptung, hinter dem galoppierenden Freiheitsentzug und dem Wirrwarr der „Maßnahmen" stecke der Teufel.

Es sei die Prognose erlaubt: Eine realistische Antwort auf die Corona-Pandemie (aber auch zum Beispiel auf das Thema „Klimawandel") ist nur möglich, wenn zuvor die Rückkehr zu dem Weltbild der Bibel erfolgt, das auch noch das Luthers war: zu der Dreierkonstellation aus Gott, Teufel und Mensch. Erst dieses Deutungsschema erschließt uns, was zurzeit in der Welt vor sich geht an Angst, an Kriegen, an Repression, an Machtexperimenten, an neuen Turmbauten zu Babel. Es geht ohne Gott in die totale Dunkelheit, und der Teufel schaut grinsend zu.

Der Sohn Davids gegen Goliat

Aber gehen wir weiter zur zweiten Liedstrophe. Sie beginnt so:

> *Mit unsrer Macht ist nichts getan,*
> *wir sind gar bald verloren . . .*

Dies ist sozusagen der Tiefpunkt des Liedes. Es ist der Gegenpol zu dem nachchristlichen *„Wir schaffen das"*, das gleichzeitig – man denke an den Turmbau zu Babel – so uralt und vorchristlich ist. Es ist die Perspektive Davids vor Goliat. Es ist die Situation des Bürgers, der hilflos einem immer hemmungsloseren Macht- und Bürokratieapparat gegenübersteht. Es ist die millionenfache Lebenswirklichkeit in autoritären und totalitären Staaten. Und es war Luthers Lebenswirklichkeit in seinem Kampf um die Wahrheit und die Kirche. Die Söldnerarmeen, den Mei-

nungsmainstream, die Ketzergerichte hatten die anderen. Es war ein echtes Wunder, dass die Reformation nicht im Keim erstickt wurde. Mit seiner eigenen Macht hätte Luther nichts ausrichten können.

Aber erinnern wir uns an das Dreieck aus Mensch, Gott und Teufel. Wir Menschen alleine können gegen den Teufel nichts ausrichten; Widerstand Zwecklos. ABER:

Es streit' für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott,
das Feld muss er behalten.

So wie der Gott, der uns in der ersten Strophe gegenübertritt, kein gutbürgerlicher „lieber Gott“ ist, sondern ein Streiter und Kriegsherr, so ist der Jesus, den wir in der zweiten Strophe vorgestellt bekommen, nicht der in manchen frommen Kreisen gängige „liebe Herr Jesus“. Der Jesus der Evangelien kann unendlich barmherzig sein, aber er ist definitiv kein Softie. Mal wirft er die Geldwechsler aus dem Tempel hinaus, mal nennt er seine Gegner *„Schlangenbrut“*, dann wieder treibt er mit Macht Dämonen aus. Luther stellt ihn hier als den *„rechten Mann“* – sprich: Kämpfer – dar, der Gottes erwähltes Werkzeug und gleichzeitig – ganz im Sinne der Dreieinigkeit – Gott selber ist. Luther spricht ihm den alttestamentlichen Titel *„Herr Zebaoth“* zu – der himmlische Heerführer. Als zweite Person der Trinität ist Jesus der einzige Gott (*„und ist kein andrer Gott“*), und sein Sieg ist gewiss (*„das Feld muss er behalten“*).

Im Grunde ist die ganze Bibel eine Geschichte des Kampfes Jesu Christi gegen den Teufel. Durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung hat er ihn endgültig besiegt. Alles, was der Teufel seitdem noch anrichten kann, steht unter der Einschränkung, dass er nur noch wenig Zeit hat (vgl. Offenbarung 12,12!). Kein einziger der großen Diktatoren der Weltgeschichte hat genügend Zeit gehabt, um seine Vision nachhaltig umzusetzen. Nicht jeder scheiterte so schnell wie Hitler, aber gescheitert sind sie alle. Sollte uns tatsächlich noch eine neue Diktatur der Gender-, Klima- und IT-Religion blühen – von Dauer sein wird auch sie nicht. Wie ein anderer Pastor und Gottesmann, Johann Christoph Blumhardt, gute dreihundert Jahre nach Luther gedichtet hat:

Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht.
Sein wird die ganze Welt.

Auf der Seite des Siegers

Auf der Basis dieser Gewissheit kann Luther in der dritten Strophe fortfahren:

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie sau‘r er sich stellt,
tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht':
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Der Realismus bleibt. Die Welt ist *„voll Teufel“*, sie will die Christen *„verschlingen“*. Daran hat sich nichts geändert. Aber durch Jesus Christus ist die Machtbalance entscheidend verschoben. Der Satan und seine Helfer toben, aber wir brauchen keine Angst mehr zu haben. *„Es soll uns doch gelingen.“*

In der ersten Strophe wurde der Teufel als der Ur-Feind Gottes und der Menschen dargestellt. Jetzt tritt er als *„der Fürst dieser Welt“* auf – ein direktes Zitat aus zwei Stellen im Johannesevangelium. Beide Bibelstellen dokumentieren den Sieg Jesu über diesen Fürsten. *„Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt“*, sagte Jesus im Vorfeld seiner Kreuzigung in Johannes 12,31, *„jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden.“* Und in Johannes 14,30: *„. . . es kommt der Fürst dieser Welt. Er hat keine Macht über mich.“*

Das Wort *„hinausgestoßen“* in Johannes 12 sagt es schon: Der Teufel ist durch Jesus besiegt. Das steckt hinter der Zeile *„das macht, er ist gericht‘“*. Das folgende *„ein Wörtlein kann ihn fällen“* greift erneut tief in die Bibel hinein. Im 2. Thessalonicherbrief, Kapitel 2, Vers 8 (NGÜ) schreibt Paulus über den *„Gesetzlosen“* der Endzeit, also den Antichristen als Verkörperung des Teufels: *„Doch Jesus, der Herr, wird ihn mit*

dem Hauch seines Mundes töten; sein Auftreten in Macht und Herrlichkeit wird ihn vernichten.“

„Ein Wörtlein kann ihn fällen.“ Als Gott den Kosmos erschuf, sprach er und es wurde. Jesus brauchte nur ein Wort zu sprechen, um Kranke zu heilen und Dämonen auszutreiben. Dem wiederkommenden Christus wird ein Wort genügen, um den Satan zu vernichten.

Und gewissermaßen im Vorgriff auf diesen Sieg gibt es auch heute schon Fälle, wo ein Wort das Böse besiegen kann – noch nicht für immer, aber zeichenhaft-vorläufig. Der große russische Dissident und Christ Alexander Solschenizyn (1918–2008), der heute leider in Vergessenheit geraten ist, beendete seine Literaturnobelpreisrede 1970 mit dem Zitat eines alten russischen Sprichwortes:

Ein einziges Wort der Wahrheit
kann die ganze Welt aufwiegen.

Nicht nur ist Christus stärker als der Satan, die Wahrheit ist auch stärker als die Lüge. Luther war einer der Zeugen dafür.

Gottes Wort und seine Gaben

Wir kommen zur vierten, zur letzten Strophe. Kann sie die drei ersten noch toppen? Durchaus:

Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein' Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Lass fahren dahin,
sie haben‘s kein' Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.

Die ersten beiden Zeilen sind dem modernen Leser nicht unmittelbar verständlich. Die meisten erraten immerhin (richtig!), das *„stahn“* „stehen“ bedeutet. Und dass das *„Wort“* „Gottes Wort“ meint, also die Bibel. Aber was ist mit dem *„Dank“* gemeint? Etwa, dass man für die Bibel nicht danken soll?

Nun, *„Dank“* heißt hier nicht „Danke“, sondern „Gedanken“. Und *„dazu“* bedeutet so viel wie „hinzu“ oder „darüber hinaus“. Was folgende Paraphrase der ersten beiden Zeilen ergibt:

> Sie (die Menschen, vor allem aber die Theologen) sollen das Wort Gottes – die Bibel – so stehen lassen, wie es ist, und nichts dazuerfinden oder daran herumändern.

Was Martin Luther wieder einmal brandaktuell macht. Die „Entmythologisierung“ der Bibel war gestern. Heute gibt es (zum Beispiel) die Bibel in „geschlechtergerechter“ Sprache, Gott mit dem Gender-Sternchen (für den Fall, dass er in Wirklichkeit eine Frau ist) und die zielsichere Umdeutung sämtlicher biblischen Aussagen zur praktizierten Homosexualität. Die beiden Liedzeilen sind nichts anderes als eine dichterische Formulierung des großen reformatorischen Grundprinzips „Sola Scriptura“ („Allein die Schrift“, also das Wort Gottes).

„Er ist bei uns wohl auf dem Plan“ nimmt noch einmal das Bild vom Herrn der Heerscharen, von Gott bzw. Christus als dem großen Streiter auf. *„Plan“* bedeutet so viel wie „Kampfplatz“ oder „Schlachtfeld“. Man beachte, was die Waffen sind, mit denen Gott uns zur Seite steht: Es sind sein Heiliger Geist und seine *„Gaben“*. Bei den Gaben dürfen wir sowohl an die biblischen „Geistesgaben“ (z.B. 1. Korinther 12) und die „geistliche Waffenrüstung“ (Epheser 6,10-17) denken als auch (und noch fundamentaler) an das, was Gott uns durch Jesus Christus und durch die ganze Heilsgeschichte „gegeben“ hat: unsere Existenz durch die Schöpfung, die Gebote, die Erlösung am Kreuz, die Besiegung des Todes, Vergebung der Sünden, eine gewisse Zukunft im Himmel usw. Es sind Waffen, wie sie mächtiger und wirksamer nicht sein könnten.

Was, wenn wir Märtyrer werden?

Und jetzt kommt die Aufforderung, jederzeit zum Martyrium bereit zu sein:

> *Nehmen sie den Leib,*
> *Gut, Ehr, Kind und Weib . . .*

Wie gesagt, Martin Luther lebte den Großteil seines Lebens unter dem Schatten des Scheiterhaufens. Viele seiner Zeitgenossen, Vorgänger

und Nachfolger haben den Märtyrertod tatsächlich erlitten. Das 20. Jahrhundert hat bekanntlich mehr Märtyrer hervorgebracht als alle anderen Jahrhunderte davor, und das 21. Jahrhundert macht keine Anstalten, bekennende Christen toleranter zu behandeln.

Es ist wichtig, die richtige Reihenfolge der Dinge zu sehen, die *„sie“* – die Widersacher Christi und Handlanger des Teufels – den Christen *„nehmen“* können. Die sprachliche Reihenfolge in Luthers Lied ist von dem Reimschema (*„Leib“* reimt sich auf *„Weib“*) bestimmt. Die tatsächliche Reihenfolge sieht so aus:

Ehr – Gut – Kind und Weib – Leib.

Das Erste, was bei Maßnahmen gegen Christen angegriffen wird, ist ihre „Ehre“, also ihr guter Ruf, ihr Image. Sie werden verächtlich gemacht, als dumm, unseriös oder gar als Gefahr für die Allgemeinheit dargestellt. Zu Luthers Zeiten begann Verfolgung damit, dass laut überlegt wurde, ob eine bestimmte Person nicht ein Häretiker (deutsch: „Ketzer“) war, der von der reinen Lehre der Kirche abwich. Heute gibt es im Mutterland der Reformation andere Etikettierungen: Jemand ist zum Beispiel „homophob“ oder „islamophob“ oder „rechts“. Im Zeitalter der Corona-Pandemie ist er ein „Verschwörungstheoretiker“ oder „Impfskeptiker“. Dass diese Wörter verschwommen und undefiniert sind, macht sie umso tauglicher als Anti-Ehren-Keulen.

Die nächste Eskalationsstufe ist, dass man dem Verdächtigen sein *„Gut“* nimmt. „Gut“ – das ist meine materielle Lebensgrundlage, also heutzutage Lohn bzw. Gehalt, Beruf und Arbeitsstelle, Bankkonto, Altersvorsorge usw. Die modernen Verfolgungsmaßnahmen sind vor allem Geldbußen und Kündigungen. Hier ein paar Beispiele aus den letzten Jahren; sie sind nicht erfunden, sondern tatsächlich passiert:

Eine christliche Krankenschwester weigert sich, bei Abtreibungen mitzuwirken; sie wird erst abgemahnt, dann entlassen. Ein leitender Mitarbeiter in einem Naturkundemuseum beginnt, sich für Alternativen zur herrschenden Evolutionslehre zu interessieren, und plant eine Ausstellung, in der auch kreationistische Positionen dargestellt werden sollen; er verliert seinen Job. Ein Pastor verteidigt in einer Bibelstunde die biblische Position zur Homosexualität; er kommt wegen „Volksverhetzung“ vor Gericht und bekommt von seiner Kirche Predigtverbot. Ein Journalist prangert in einem offenen Brief die manipulierte Berichterstattung zu Corona an und wird entlassen.

„Kind und Weib“ (und selbstverständlich genauso „Kind und Mann“) meint das bewusste Auseinanderreißen von Familien, um einen Menschen gefügig zu machen. Die diversen modernen totalitären Staaten haben dies zur Meisterschaft entwickelt. Zu den Methoden gehören unter anderem die Anstachelung zur Denunziation von Verwandten, Sippenhaft und die Wegnahme der Kinder, die in die Obhut von vom Staat ausgesuchten Pflegeeltern gegeben werden. Für Letzteres hat es auch schon Beispiele in demokratischen Staaten gegeben, etwa wenn Eltern ihre Kinder zu Hause unterrichten wollen oder sie angeblich zu religiös und in einem „schädlichen“ Weltbild erziehen.

Und schließlich der *„Leib“*. Luther hat damit selbstverständlich die Todesstrafe gemeint, die heutzutage für bekennende Christen in manchen (vor allem islamischen) Ländern nach wie vor eine Realität ist. Im ehemals christlichen Westen ist die Todesstrafe verpönt. Hier bedeutet das Wegnehmen des „Leibes“ Haftstrafen oder die Zwangsunterbringung in einer psychiatrischen Klinik. Denkbar sind auch medizinische Zwangsmaßnahmen. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts hat übrigens gezeigt, dass der Tod eine weniger harte Verfolgungsmaßnahme sein kann als die langjährige Inhaftierung, womöglich noch mit Zwangsarbeit und Folter. Zehn Jahre KZ sind für den durchschnittlichen Christen eine härtere Bewährungsprobe als die Drohung, ihm in der nächsten Minute eine Kugel in den Kopf zu jagen. Aber auch die Aussicht, für den Rest seines Lebens ein Sozialfall zu sein, weil „Ehre“ und „Gut“ unwiederbringlich futsch sind, kann mehr Abschreckungskraft entwickeln als das Drohen mit der Hinrichtung.

Grund zu Gelassenheit

Was tun, wenn sie uns alles nehmen? Das Lied endet mit einem Aufruf, der an die trotzige Zuversicht der dritten Strophe anknüpft:

Lass fahren dahin,
sie haben‘s kein' Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.

„Lass fahren dahin“: Nein, Luther meint nicht, dass uns alles egal sein soll. Wo immer wir können, dürfen, ja müssen wir uns wehren. Aber wenn wir in der Verfolgung das Ende aller unserer Macht erleben und die Verfolger buchstäblich machen können, was sie wollen, brauchen

wir nicht zu verzweifeln. *„Lass fahren dahin“* – nämlich in Gottes Hand, der ja trotz allem im Regiment sitzt und mit uns ins Gefängnis geht oder wohin auch immer. Auch dort, wo der eigene Widerstand unmöglich geworden ist, gilt: *„Es streit‘ für uns der rechte Mann.“*

„Sie haben’s kein Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben“: Was die Verfolger uns wegnehmen, können sie nicht behalten. Geldstrafen versickern im großen Loch der Fehlinvestitionen und Verschwendung von Steuergeldern; jede Gefängnisstrafe, Psychiatrieaufenthalt oder sonstige Maßnahme endet spätestens mit dem Tod des Insassen.

Aber dies ist natürlich nur für die ein Trost, die an das *„Reich“* glauben, und das Reich (Gottes) ist nicht eine bessere Zukunft hier auf der Erde, nicht die Wiederherstellung meiner Gesundheit, noch nicht einmal die Wiederherstellung von Menschenwürde und Freiheit. Zur Zeit Luthers war es in der gesamten Christenheit (nicht nur bei den Protestanten) ein selbstverständliches Wissen, dass das Reich Gottes erst nach dem Tod kommt, nach der Wiederkunft Christi, in der Ewigkeit des neuen Himmels und der neuen Erde. Wir können in unserem irdischen Leben Vorgeschmäcker auf dieses Reich bekommen, aber wirklich real wird es erst jenseits der Todesgrenze. Luther konnte buchstäblich sagen: „Sollen sie mich ruhig als Ketzer verbrennen; ich weiß, wo ich dann hinkomme.“

„Ein feste Burg ist unser Gott.“ – „Das Reich muss uns doch bleiben.“ Der Kreis hat sich geschlossen.

Aufruf zur Umkehr

Unser Gang durch *„Ein feste Burg“* ist beendet. Jetzt wird es konkret: Was machen wir mit diesem Lied und seiner Botschaft in den Zeiten, die wir gerade erleben und die sich, wenn nicht alles täuscht, in den nächsten Jahren noch verschlimmern werden? Ein „Weiter so“ sich willig duckender und an den Zeitgeist anpassender Gemeinden und Kirchen wird das Christentum im Westen schon bald als gesellschaftlichen Faktor final ausschalten. Die einzige Lösung heißt: Umkehr vom falschen Weg. In der Sprache der Bibel: Buße. Die erste Predigt Jesu war bekanntlich: *„Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“* (Markus 1,14).

Johann Sebastian Bach hat *„Ein feste Burg“* in seiner gleichnamigen Kirchenkantate Nr. 80 genial vertont. Wer sie das erste Mal hört, wird vor allem von der Wucht der martialisch-prächtigen Chorsätze gepackt. Aber zu der Kantate gehören auch drei Arien. Der Text der zweiten lautet:

Komm in mein Herzenshaus,
mein Jesu, mein Verlangen!
Treib Welt und Satan aus
und lass Dein Bild in mir erneuert prangen!
Weg, schnöder Sündengraus!

Kann man den Aufruf zu Buße und Umkehr noch deutlicher formulieren? Vor der Tür der Christenheit des verwöhnten ehemals christlichen Abendlandes, die mit G3 und G2 kokettiert und sich fragt, was im Gottesdienst in vier Wochen oder vier Monaten noch (oder wieder) erlaubt sein wird, steht Jesus Christus und klopft an, so wie er in der Johannesoffenbarung, Kapitel 2,20 vor der Tür der Kirche der Lauwarmen steht. Er klopft an und hat eine ganz große Zusage für die, die ihm aufmachen: *„Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“* (Selbstverständlich ohne Maske.)

Wir brauchen ein dreifaches Zurück. Wir müssen erstens zurück zum **Weltbild der Bibel** mit dem Dreieck aus Mensch – Gott – Teufel. In den offiziellen medizinischen und politischen Verlautbarungen zur Covid-Pandemie wird jetzt schon seit fast zwei Jahren Gott mit keinem Wort erwähnt, und in den Kirchen ist es nicht viel besser. Kirchliche Repräsentanten und Institutionen, die die Pandemie offen als das bezeichnen, was sie ist – Gerichtsrede und Heimsuchung Gottes –, sind absolute Mangelware. Wir brauchen ein neues Ernstnehmen des Gerichtes Gottes und der Realität des Satans.

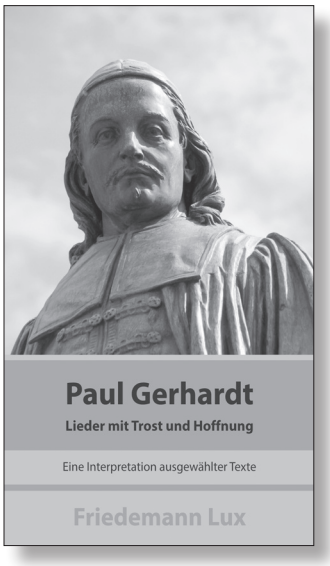
Wir müssen zweitens zurück zu den **Prioritäten der Bibel**. Seelenheil ist wichtiger (viel wichtiger) als Gesundheit. Das Heilige Abendmahl ist wichtiger als der perfekte Infektionsschutz. Das Evangelium ist wichtiger als noch so wichtige medizinische Maßnahmen. Die Zukunft dieser Welt heißt nicht ökologische Nachhaltigkeit oder soziale Gerechtigkeit, sondern Jesus Christus. Was nach dem Tod kommt, ist unendlich wichtiger als unsere irdische Existenz, die sich gerade nach den fetten Jahren des Wohlstands erneut als Jammertal zu entpuppen beginnt. Wir

müssen wieder Gott mehr gehorchen als den Menschen (vgl. Apostelgeschichte 5,29).

Und drittens müssen wir **Jesus neu in unser Leben hereinlassen**. Eine Zeit, in der uns immer mehr äußere Freiheiten und Wohlstandsprivilegien genommen werden, ist eine gute Gelegenheit dazu. *„Komm in mein Herzenshaus, mein Jesu, mein Verlangen!“* Wenn nicht jetzt, wann dann?

Aber ist Jesus überhaupt unser Verlangen? Wenn nicht, dann lautet die nächste Aufgabe unseres Lebens, uns zu ihm zu bekehren. Ohne Jesus wird es nicht möglich sein, die auf uns zukommenden Zeiten zu durchleben, ohne zu Verrückten oder Verrätern zu werden.

Wir können nicht darauf warten, dass die Virologen und die Wissenschaftler, die Kanzler und Ministerpräsidenten Buße tun. Wenn heute überhaupt einer Buße tun kann, dann die Christen. Umkehr zu Christus – *„und wenn die Welt voll Teufel wär.“*



Friedemann Lux

Paul Gerhardt
Lieder mit Trost und Hoffnung
Eine Interpretation ausgewählter Texte

Lieder von Paul Gerhardt haben über Jahrhunderte die christliche Singkultur geprägt. Johann Sebastian Bach baute sie in seine Kantaten und Passionen ein. Doch in den letzten Jahrzehnten waren sie in Gefahr, in Vergessenheit zu geraten. Waren Gerhardts Lieder zu schwer - zu tiefgründig? Die Geschichte lehrt immer wieder: Krisen machen das Wohlfühlchristentum abrupt zum Auslaufmodell. Es braucht wieder Lieder von Christenmenschen, die sich mit Krisen auskennen. Dieses Büchlein stellt ausgewählte Lieder von Paul Gerhardt als Mutmacher in Krisenzeiten vor: „Die güldne Sonne“, „Du meine Seele, singe“, „Warum sollt‘ ich mich denn grämen?“, und die „vergessene“ Strophe „Unser Kerker, da wir saßen“ in einem seiner Lieder. Sie haben nie davon gehört? Dann wird es Zeit!

ISBN: 978-3-86954-482-3
Bestell-Nr.: 548482
Hardcover, 110 Seiten
Preis: € 9,95

Friedemann Lux (Jahrgang 1950) ist promovierter Sprachwissenschaftler und seit Jahrzehnten als Fachübersetzer für christliche Verlage tätig. Als solcher hat er insbesondere Biografien (u.a. Bonhoeffer und Luther), theologische Werke sowie Romane übersetzt. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Tätigkeit: verfolgte Christen.

Broschüre bitte hier auf Spendenbasis bestellen:

Lichtzeichen Verlag, Elisabethstr. 15, 32791 Lage
Telefon: 05232 960120
E-Mail: info@lichtzeichen-shop.com
Web: www.lichtzeichen-shop.com

Arbeitsgemeinschaft Weltanschauungsfragen e.V.
Pressestelle - Thomas Schneider
Alter Schulweg 3
08359 Breitenbrunn/Erzg.
Tel. (03 77 56) 14 32
Email: thomas.schneider@agwelt.de
Web: www.agwelt.de

Spendenkonto AG WELT e.V.:
Sparkasse Lemgo
IBAN: DE67 4825 0110 0005 1123 21
BIC: WELADED1LEM

Arbeitsgemeinschaft Weltanschauungsfragen e.V. AG WELT

ISBN:978-3-86954-465-6
9 783869 544656